

Erste Stunde.

Auch Oesterreich-Ungarn wird dem verschärften Unterseeboottkrieg den Zoll zahlen und von dem kriegerischen Konflikt mit den Vereinigten Staaten ergriffen werden. Der Abbruch unserer diplomatischen Beziehungen mit Washington wird zwar erst „für den Fall“ in Aussicht genommen, daß der Kongreß den Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche erklären werde; aber an diesem „Fall“ wor leider nicht zu zweifeln, und er ist seither eingetreten. Bevor der Abbruch der Beziehungen verkündet ward, waren ja die Beziehungen schon sehr gelockert worden; unseren neuen Botschafter, den Grafen Tarnowski, hat Herr Wilson bisher überhaupt nicht empfangen und der amerikanische Botschafter in Wien ist bekanntlich vor kurzem abgereist. Obwohl sich der Schritt des Grafen Czernin nur als die unvermeidliche Folge der Dinge, wie sie sich herausgebildet haben, darstellt, reißt doch wieder eine Hoffnung ab: die leise Hoffnung, daß sich aus den offiziell nicht aufgelösten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Amerika eine Milderung der Spannung zwischen Amerika und Deutschland gewinnen lassen könnte. Darauf war die behutame Antwort gestimmt, die von Wien aus auf die Anfrage Amerikas, wie wir es mit dem U-Bootkrieg fortan halten wollen, gegeben wurde; solange dieser Nebendraht nicht abgerissen war, bestand eine schwache Hoffnung, daß von da aus eine Verständigung angebahnt werden könnte. Nun ist an dem vollen Ernst der Sachlage, wie sie durch die Verschärfung des Unterseeboottkrieges entstanden ist, nicht zu zweifeln, und wir müssen es mit der ganzen Schwere in unser Bewußtsein aufnehmen, daß die Mittelmächte, gegen die sich schon vorher eine ungeheure Welt gesammelt hatte, nun auch den gewaltigen Freistaat mit der unermesslichen Fülle seiner Hilfsmittel zu ihren Feinden zu zählen haben. Was so lange bestrachtet wurde und was abzuwehren man sich so lange redtliche Mühe gegeben hat, ist nun in der Fülle seines Gewichtes Wirklichkeit geworden.

Die Vereinigten Staaten sind ein großes, reiches und mächtiges Land, aber zwischen ihnen und dem Weltkrieg liegt der Ozean; also mögen diejenigen, die beweisen, daß der Eintritt Amerikas in die Reihe der Gegner die militärische Lage nicht wesentlich beeinflussen werde, durchaus im Rechte sein. Das erhoffen auch wir und darauf vertrauen wir. Indessen spielen im Leben der Völker auch andere Erwägungen mit, Erwägungen gleichsam moralischer Art, und da kann nicht übersehen werden, daß der Eintritt Amerikas in den Kreis der gegen die Mittelmächte kämpfenden Staaten die Stimmung, die wohl schon überall sehr gesunken war, mächtig aufklammern läßt. Man braucht nur die von neuer Zuversicht geschwellte und geschwollene Rede des französischen Ministerpräsidenten zu lesen und erkennt, daß ein Feuer, das schon zu erlöschten schien, neubelebt wird. Trotz allem, was sie redeten und verkündeten, waren die Gegner schon matt, des Krieges müde; der Sieg, von dem sie so lange träumten, erschien ihnen immer ungewisser und unerreichbarer. Nun tritt die Union auf den Plan und entzündet den schon versickernden Kriegswillen aufs neue. Dazu kommt, daß sich mit den Vereinigten Staaten kein Erobererstaat, kein Staat des Militarismus zum Kriege entschließt, vielmehr ein Staat, der, wieviel davon in der Wirklichkeit auch abziehen ist, in der Vorstellung der Menschen als ein friedliches, demokratisches Gemeinwesen dasteht, ein Freistaat, der die Vorstellung für sich hat, daß er sich nicht leichtfertig, nicht aus kriegerischem Drange, aus einer ererbten militärischen Wesensart, vielmehr nur aus dem Gebote sittlicher Pflicht zu der Teilnahme an dem Kriege entschlossen habe. Nicht ob es so ist, ist das Entscheidende; daß es so erscheint und von den Völkern, mit denen wir im Streite liegen, so angesehen wird, ist das für uns Tragische. Denn dadurch wird in dem Bewußtsein der gegnerischen Völker — nicht ihrer schuldigen Regierungen — der Krieg gegen Deutschland gleichsam rehabilitiert; er empfängt den falschen Schein, daß es auf ihrer Seite wirklich ein Krieg für Demokratie und gegen Autokratie sei, den falschen Schein, hoffen wir, der aber die gegnerischen Völker dennoch blendet und zum Ausharren in diesem trostlosesten aller denkbaren Kriege verführt. Bisher waren die